



100 Jahre

Deutsche Esperanto-Bibliothek

Verehrte Festgäste, meine Damen und Herren!

Sie werden sicher verstehen, dass ich als Leiter der Deutschen Esperanto-Bibliothek, deren 100. Geburtsjahr wir feiern, auch einige Worte loswerden möchte.



Alle wichtigen Gäste wurden hoffentlich bereits begrüßt; sollte doch jemand im Auditorium sitzen, der erwartet hatte, dass sein Name genannt wird, so möge er das mir verzeihen. Dann habe ich halt vorhin nicht aufgepasst; aber wir hatten an so viele Dinge zu denken, dass das schon mal passieren kann. Vielleicht können wir ihn bei einem künftigen Festakt besonders erwähnen — ich hoffe doch, unsere Bibliothek wird auch noch Jubiläen feiern!

Eine Grußadresse möchte ich persönlich aber noch anfügen. Mein ganz besonderer Gruß gilt unserem langjährigen Kulturbürgermeister Dr. Eberhard Schwerdtner, / *der heute leider nicht anwesend ist* / über dessen Kommen ich mich ganz besonders freue — zeigt es doch seine Verbundenheit mit unserer Bibliothek, auch wenn das nicht mehr zu seinen Dienstobliegenheiten gehört / . Bei ihm haben wir unsere Anliegen immer gut aufgehoben gewusst.

Liebe Zuhörer, wir haben uns zusammen gefunden *in einer Bibliothek*,

- im Hause der Stadtbibliothek Aalen — ihr Leiter, Herr Diplom-Bibliothekar Steffel, hat uns ja als Hausherr und Namens deren Träger, der Stadtverwaltung Aalen, bereits willkommen geheißen,
- und wir feiern hier das *100-jährige Bestehen einer Bibliothek* —
- wir wissen's ja alle, sonst wären wir nicht hierher gekommen:

Das Deutsche Esperanto-Institut wird 100 Jahre alt, und zu dessen integrelem Bestandteil gehörte von Anfang an unsere Bibliothek.

Da ist es sicher angebracht, wenn wir aus diesem Anlass einen kurzen Blick werfen,

- zurück auf die Anfangsjahre des 20. Jahrhunderts, als die internationale Sprache Esperanto noch jung war und deren Anhänger noch voll glühenden Eifers,
- zurück in eine Zeit, die geprägt war von Weltoffenheit und Aufbruchstimmung!

Versuchen wir also, die Stimmung in Sachsen um das Jahr 1908 zu skizzieren, indem wir ein paar Daten zum Geburtsjahr und den näheren Umständen zusammen tragen:¹



Als im Jahr 1887 das Lehrbuch "Internationale Sprache" von Dr. Esperanto (ein Pseudonym von Dr. Zamenhof) in Warschau erschien, war man in Deutschland für Plansprachen sehr aufgeschlossen (damals nannte man sie internationale Kunstsprachen).

In vielen Städten gab es zu dieser Zeit bereits Weltsprach-Vereine, welche die Plansprache Volapük (von Pfarrer Schleyer) benutzten und propagierten.

Dr. Zamenhof hat viele seiner Lehrbücher an Universitäten, Institute und solche Weltsprach-Vereine versandt.

1888 erhielt Leopold Einstein, Propagandist und Mitglied des "Nürnberger Weltsprache-Verein Volapük" eine dieser Broschüren. Nachdem er sie durchgelesen und studiert hatte, stellte er sofort fest, dass die neue Sprache bedeutend leichter zu erlernen war als das Volapük.



Bereits acht Wochen nach seinem Beitritt zu Esperanto erschien sein Werk "La Lingvo Internacia als beste Lösung des internationalen Welt-

¹ Neben den im Text genannten Quellen informiert dazu auch kompetent die Webseite der heutigen Dresdener Esperantisten: <http://www.esperanto-dresden.de/>

sprachen-Problems". Aufgrund dieser Vorarbeit und seiner Vorbildwirkung trat der gesamte Nürnberger Verein im Dezember zu Esperanto über. Er wurde somit der erste Esperanto-Verein der Welt.

Am 1. September 1889 erschien in Nürnberg auch die erste Esperanto-Zeitschrift "La Esperantisto", die bis Juni 1895 erschien, dann aber wegen finanzieller Schwierigkeiten eingestellt werden musste.

Bis 1900 existierten in Deutschland fast nur einzelne Esperantisten. In Berlin bildete sich 1903 eine Esperanto-Gruppe. Ab Februar 1904 erschien ihr Mitteilungsblatt "Esperantistaj Sciigoj" (Esperantistische Mitteilungen), dieses diente auch als Informationsblatt für die einzelnen Esperantisten Deutschlands.

Aus diesem Grund wurde das Mitteilungsblatt ab Januar 1905 umbenannt in "Germana Esperantisto" (Deutscher Esperantist) und diente als Organ aller Esperantisten Deutschlands.

Ab diesem Jahr wurden auch die Esperantisten im Raum Dresden aktiv.

1905 berichtet auch die Dresdener Presse über den 1. Esperanto-Weltkongress, der in Boulogne-sur-Mer stattfand.

1906 hält Dr. Schramm in Dresden einige Esperanto-Vorträge, woraufhin unter seiner Leitung im Oktober die Gesellschaft Esperanto Dresden (Societo Esperanto Dresden) gegründet wird.

Auf dem 1. Deutschen Esperantistenkongress in Braunschweig (19.-20. 5. 1906) wird die Deutsche Esperantisten-Gesellschaft (Germana Esperantista Societo) gegründet, der sich dann auch die Dresdener Gesellschaft anschließt.

Die Deutsche Esperantisten-Gesellschaft lud den 2. Deutschen Esperanto-Kongress nach Dresden ein, über den die Presse umfassend berichtete und zu dem auch alle Behörden und Organisationen Sachsens Vertreter entsandten (8.-12.5.1907).

Aufgrund diesen Erfolgs fand dann in Dresden im Folgejahr (16.-22.8.1908) der vierte Esperanto-Weltkongress statt, unter Schirmherrschaft des König Friedrich August von Sachsen, mit 1450 Teilnehmern. Danach fanden viele Kurse statt; es waren ca. 1400 Teilnehmer, und dies ließ die Dresdener Gruppen so anwachsen, dass sie sich teilten (in Ost, Süd, Mitte, Neustadt — ab November 1909 bestand der Dresdener Esperanto-Verband aus 13 Gruppen mit ca. 540 Mitgliedern, und das war noch nicht das Maximum!).



Woher wissen wir nun, dass das „Sächsisches Esperanto-Institut zu Dresden“ während des 4. Esperanto-Weltkongresses, in der Woche vom 16.-22. August 1908 gegründet wurde?

In einem 1909 erschienenen Kongressbericht² ging es auf den Seiten 67 und 68 um die Ziele des Esperanto-Weltbunds „Universala Esperantista Asocio“, der ja bereits im April diesen Jahres gegründet worden war. Ich zitiere:

„Handel und Industrie, sowie den Verkehr nach jeder Richtung hin zu heben und zu vereinfachen vermittels des Esperanto, das sei in erster Linie Aufgabe dieser Neugründung, die bereits über die ganze Erde verbreitet sei und in allen Kulturländern ihre Stützpunkte habe. Für Sachsen war während des Kongresses [!] von sächsischen Großindustriellen ein Sächsisches Esperanto-Institut gegründet worden, das dieselben Ziele verfolgt.“



-> nächstesBild

— Und was dies genau mit unserer Bibliothek zu tun hat, erfahren wir dann auf den Seiten 75 und 76, wo von der ministeriellen Genehmigung zur Institutserrichtung am 12. November 1908 berichtet wird.

Die Anstalt hat in allen Ankündigungen, Prospekten usw. die Bezeichnung „Sächsisches Esperanto-Institut zu Dresden“ zu führen. Die Leitung der Lehranstalt durch Landesamts-Assessor Dr. phil. Albert Schramm wird hierdurch ministeriell genehmigt.

In den genehmigten Statuten des Instituts heißt es nämlich:

Die Anstalt hat ... die Bezeichnung „Sächsisches Esperanto-Institut zu Dresden“ zu führen ... Die Bibliothek des Instituts ... (ca. 1000 Bände) ist öffentlich und kann von jedem Orte des deutschen Reiches aus benutzt werden.

7. Bibliothek des Instituts.

Die Bibliothek (ca. 1000 Bände) ist öffentlich und kann von jedem Orte des deutschen Reiches aus benutzt werden. Entleiher aus dem Auslande haben ein besonderes Gesuch einzureichen. (Vergl. die Bibliothekordnung.)

Am 12. November 1908 also wurde das von Dresdener Industriellen im August gegründete "Sächsische Esperanto-Institut zu Dresden" und seine Statuten ministeriell genehmigt und dem Ministerium des Innern unterstellt. Zum Institutsleiter wurde Regierungsassessor Dr. Albert Schramm durch Ministeriats-Erlass berufen. Dem Institut stand ein Direktorium und eine Leitung von führenden Esperantisten vor.

Das Institut führte Kurse durch, nahm Lehrerprüfungen ab, führte auf Anordnung des Königlichen Ministeriums des Innern und der Polizeidirektion Dresden Esperanto-Polizei-Prüfungen durch und hielt Vorträge.

² SCHRAMM, Albert (1908): *4. internationaler Esperanto-Kongress*. Dresden, 16.-22. Aug. 1908. Bericht / hrsg. vom Sächsischen Esperanto-Institut Dresden. Dresden : Boden, 1908. – 80 S. [E 063 "1908" BER], S. 68 und 76-77.

Außerdem gab das Institut Lehrmaterial, Zeitschriften und Literatur in Esperanto heraus und übersetzte Prospekte für Firmen.

1912 wurde als staatlich-öffentliche Einrichtung ein Esperanto-Museum und eine Esperanto-Bibliothek im Sächsischen Esperanto-Institut gegründet.

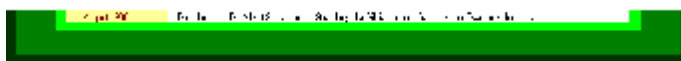
Ja! Soweit also der Blick zurück in die Gründerzeit unserer Bibliothek! Den ganzen Rest ihrer Geschichte können Sie unserer Festbroschüre entnehmen, die es nachher bei der Eröffnung unserer Ausstellung geben wird. Seit jeher gehören Geschenke zu den erfreulichen Seiten von Kommunikation. Und als kulturelle Einrichtung sind wir nicht darauf angelegt, Profit zu erzielen. Ich wüsste gar nicht, wie wir das finanztechnisch abwickeln müssten. So liegt es auch nicht in unserer Absicht, diese Festschrift zu vermarkten. Ich darf an dieser Stelle ganz herzlich unserem Förderer, der VR-Bank Aalen danken, die diese Herausgabe erst ermöglicht hat. Das soll nun aber Sie, liebe Gäste, nicht davon abhalten, unsere Arbeit mit zu unterstützen:



Wir sind dankbar für jede Art der Zuwendung ...

Ich kann es mir aber doch nicht ganz verkneifen, wenigstens ganz knapp den weiteren Verlauf unserer Geschichte zu skizzieren:

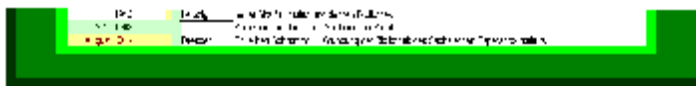
Von der Gründung des Instituts im August 1908 haben wir schon gehört.



Ebenso von der Anerkennung durch den Sächsischen Staat am 12. November 1908.



1913 erhielt Schramm einen Posten als Museumsdirektor in Leipzig; daher verlegten Institut und Bibliothek ihren Sitz dorthin.

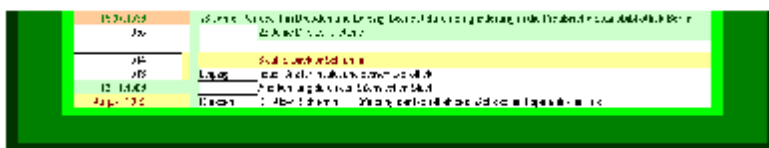


1914 übernimmt Johannes Dietterle die Leitung, bis dann 1936 diese erste Periode unserer Geschichte zwangsweise endete, als durch die Nazis „alle Vereinigungen künstlicher Sprachen abgewickelt“ wurden.



Und weitere 2 Bilder

-> weiteres Bild



Glücklicherweise gelang es, das Weiterleben des Buchbestands selbst zu sichern: Die Preußische Staatsbibliothek Berlin (heute Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz) übernahm die mehr als 3 000 bibliografischen Einheiten als Geschenk. Für den Bestand selber war es ein Glücksfall, für unsere Bibliothek bleibt es ein einschneidender Verlust.

1946	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1947	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1948	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1949	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1950	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1951	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1952	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1953	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.

Damit beginnt eine zweite Periode in unserer Geschichte, die ich als Zeit der Vakanz bezeichnen möchte.

1953	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1954	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1955	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1956	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1957	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1958	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.

Sie endet nach 12 Jahren, als am 9. Januar 1946 das Deutsche Esperanto-Institut neugegründet wurde. Direktor wurde Dr. Siegfried Ziegler.

1946	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1947	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1948	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1949	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1950	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1951	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1952	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1953	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1954	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1955	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1956	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1957	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1958	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.

5 Jahre später (1953) trat Ziegler zurück, man schloss man die Bibliothek und deponierte deren Bestände in Kartons, welche man dann in verschiedenen „Münchener Kellern“ einlagerte.³

-> weitere 2 Bilder bis

1953	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1954	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1955	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1956	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1957	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1958	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1959	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1960	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1961	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1962	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1963	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1964	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1965	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1966	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.
1967	Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird von der Preussischen Staatsbibliothek Berlin übernommen.

Das heißt, es folgte wieder eine Zeit der Vakanz, an deren Ende aber der Bestand wieder verfügbar wurde. 1967 gibt der Deutsche Esperanto-Bund dem Esperanto-Institut neue Impulse und beabsichtigt, dessen Bib-

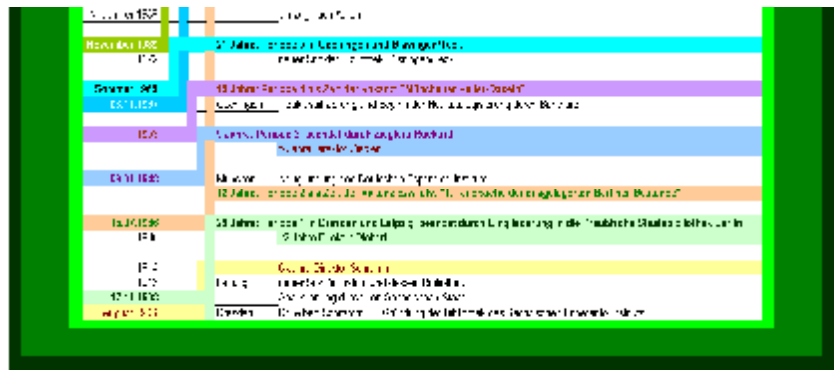
³ So die Lesart der bisher tradierten "Legende"! — Doch möglicherweise endet hier der sichere Pfad fundierter Historiografie; denn die einzige uns bislang bekannte verlässliche Zeitzeugin aus dieser Ära, welche die damaligen Münchener Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt, Frau Irmi Hauptenthal, berichtet darüber ein wenig anders: sie besuchte seinerzeit ein Münchener Lyzeum, und es scheint, als sei es nur dessen Keller gewesen, der als Zwischenlager dieses Bestands genutzt wurde.

liothek wieder aufzubauen. Man findet in Pfarrer Adolf Burkhardt einen idealen Leiter und emsigen Arbeiter für dieses Anliegen.

1972 erhielt die Sammlung einen neuen Sitz, da der Pfarrer seine Dienststelle wechselte. -> nächstes Bild

Und mit seinem verdienten Ruhestand endete dann diese 5. Periode in unserer Geschichte. -> nächstes Bild

Nun kommt Aalen ins Spiel: Der Status der Bibliothek wird neu fixiert als „Dauerleihgabe an die Stadt Aalen“. Am 15. Dezember 1989 wird hier im Torhaus die Bibliothek neu eröffnet, nachdem der gesamte Bestand in einem gewaltigen Kraftakt von Bissingen nach Aalen umgezogen war.



-> nächstes Bild

Am 2. April 2004 verstarb Adolf Burkhardt, und ich wurde als neuer Bibliotheksleiter bestellt. -> weitere 2 Bilder

Und nun sind unsere Bestände schon 19 Jahre hier in Aalen. -> weitere 4 Bilder

Ja! Soweit ein kurzer Abriss unserer Geschichte. Jetzt sind wir hier und feiern die ersten 100 Jahre.

-> Bild „100“



Was bliebe denn jetzt noch zu sagen?

Vorgenommen hatte ich mir vieles, was aus diesem Anlass zu sagen wäre:

- Gerne hätte ich hier noch Überlegungen angestellt zum Sinn einer Bibliothek und speziell einer Esperanto-Bibliothek.
- Gerne hätte ich hier Gedanken vorgetragen über Buch und Bibliothek. Jeder hat sein Vorverständnis und glaubt schon zu wissen, worum es geht! Aber gerade das Stichwort Vorverständnis verweist uns darauf, dass der Prozess des Verstehens immer weiter optimiert werden muss, und dass dabei immer wieder auch eine Rückmeldung erforderlich ist. Das wäre aber eher Thema für einen philosophischen, erkenntnistheoretischen Grundkurs.⁴

⁴ Wer sich für dieses Thema interessiert, findet reichlich Gedankenfutter unter Stichworten wie „hermeneutischer Zirkel“, Schleiermacher, Heidegger oder Gadamer.

- Gern hätte ich auch etwas gesagt zum viel beschriebenen Paradigmenwechsel in wissenschaftlichen Bibliotheken, mit hervorgerufen durch die modernen Informations- und Kommunikationstechniken. Man kann das u. a. festmachen am Stichwort Digitalisierung.^{5, 6}

Wenigstens *eine* Bemerkung muss ich dazu los werden:

Ein wichtiger Vorgang, mit dem sich heute immer mehr Bibliotheken befassen, ja befassen müssen, ist die Digitalisierung wertvoller Altbestände. Diese liefern ja wissenschaftliche Bibliotheken ihren Nutzern aus konservatorischen Gründen nur ungern aus. Durch Digitalisieren stellt man sicher, dass diese überall einsehbar sind, ohne dass die Originale Schaden nehmen.⁷

Aber trotz der Digitalisierung wesentlicher Informationseinheiten hat sich der Auftrag an die Bibliotheken nicht grundsätzlich geändert, die konventionellen bibliothekarischen Kernaufgaben bestehen fort. In Klammern gesagt: die klassischen Säulen bibliothekarischer Aufgaben sind ja Bestandsaufbau, Bestandserschließung und Bestandsvermittlung sowie die Bestandsarchivierung. Sie gewährleisten die Zugänglichkeit und Verfügbarkeit von Informationen und wissenschaftlicher Literatur, unabhängig von ihrer medialen Form und unabhängig vom Ort der Primärarchivierung. Das Kerngeschäft hat sich nicht geändert, sondern vielmehr ausgeweitet.

Damit wollte ich's eigentlich bewenden lassen! Sie alle warten sicher schon gespannt auf Professor Haases Festvortrag.

Doch nicht fehlen darf heute ein besonderer Dank an meine Mitarbeiter!

Ohne sie wäre die Bibliothek nicht in dem guten Zustand, den sie heute aufweist. Den wichtigsten Teil unseres Bestands kann man gewiss als wertvoll bezeichnen, aber der größere Schatz für unsere Bibliothek sind

⁵ SCHMOLLING, Regine: Paradigmenwechsel in wissenschaftlichen Bibliotheken? Versuche einer Standortbestimmung.

In: Bibliotheksdienst, 35. Jg. (2001), H. 9, S. 1037-1060. [bibliotheks.de/2001/01_09_04.pdf], vgl. dazu auch: [www.tu-dresden.slub/elib/htwk.ppt]

⁶ 4 Jahre später so rezipiert: THIEL, Anneke, Informationskompetenz im Kontext: Tradition, Theorie, Terminologie. In: SIEBERT, Irmgard (Hrsg.) Düsseldorfer Beiträge zum 94. Deutschen Bibliothekartag 2005 [Tagungsband]. 2006, S. 9-20 [http://doc.uni-duesseldorf.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-13/Tagungsband_94_thekartag.pdf]

⁷ Genau das passiert jetzt auch in Wien: Die Österreichische Nationalbibliothek ÖNB hat im Internet einen digitalen Lesesaal eingerichtet [http://www.onb.ac.at/digitaler_lesesaal.htm], in dem auch 100 Frühdrucke des Esperanto vorgesehen sind. Beim meinem letzten Besuch dort hatte ich bereits 83 digitale Bände vorgefunden: [<http://www2.ac.at/sammlungen/plansprachen/eo/fruehdrucke.htm>]

die zuverlässigen Helfer, die sich stets für unsere Sache einsetzen und das Ganze am Leben erhalten.

Und da immer wieder gefragt wird, wer denn zu unserem Mitarbeiterkreis zählt, will ich heute mal die wichtigsten unter ihnen persönlich vorstellen: Sie alle widmen ihren verdienten Ruhestand unserer gemeinsamen Sache: die älteste von uns, Frau Helga Czirn-Terpitz, ist vielen Esperantofreunden von früher auch bekannt als Helga Windisch, dann Herr Jürgen Bauer, Frau Hedwig Schaeffer sowie Herr Karl Heinz Schaeffer. Seit Jahren werden sie in unseren Geschäftsberichten immer erwähnt und arbeiten regelmäßig im Verborgenen, nämlich zwischen den Regalen im Magazin, jetzt sollen sich auch mal in der Öffentlichkeit zeigen!

Das Alltagsgeschäft ist nun mal ungemein wichtig, vor allem in einer Bibliothek wie der Deutschen Esperanto-Bibliothek, deren Bestand es sicher auch verdiente, professionell betreut zu werden. Leider müssen wir dieses Alltagsgeschäft unter Mithilfe von Laien und Dilettanten bewerkstelligen.

Das mag hart klingen, vielleicht zu hart – auch wenn ich mich selbst da mit einbeziehe – ist aber aus der Sicht unserer wichtigsten Klienten, der Interlinguisten und Esperantologen, sowie auch Sicht "echter Bibliothekare" wie etwa unseres Kollegen Magister Herbert Mayer aus der Österreichischen Nationalbibliothek zu Wien oder des Kollegen Geoffrey King von der Bibliothek Butler in Barlaston, der Bibliothek des Britischen Esperanto-Bunds, sicherlich eine ganz realistische Einschätzung.

An dieser Stelle möchte ich auch nicht versäumen, auf die Verdienste der Interlinguisten und Esperantologen wie etwa Dr. Detlev Blanke, Reinhard Haupenthal oder Dr. Ulrich Lins um unsere Bibliothek hinzuweisen; keiner, der sich für die Geschichte der Plansprachen und damit auch unserer Bibliothek interessiert, kann ihre Meriten ernsthaft abstreiten.

Was ich weiter nicht ganz unerwähnt lassen kann, ist ein ständig präsent Problem, das uns im Alltagsgeschäft bedrückt: Wo finden wir einen verlässlichen Sponsor, der unsere Sache dauerhaft unterstützt. Denken Sie nur an das Motto des Bibliothekartags 2005: „Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt.“ Die diesjährige Förderung durch die VR-Bank war wohl, wie ich befürchte, eine einmalige Sache.

Gewiss, wir können nicht klagen, wir haben einen eigenen Etat *[leider gibt es auch hier Anlass zu einer Ergänzung: kaum 15 Monate nach dieser Aussage musste uns der Deutsche Esperanto-Bund aufgrund akuten Mitgliederschwunds eine Kürzung seiner Etat-Zusagen für die Geschäftsjahre ab 2010 in Aussicht stellen – inzwischen (Weihnachten 2010) ist diese Kürzung vom Tisch, aber wie wird es in 2011 aussehen?]*, der unsere Grundbedürfnisse absichert. Warum komme ich dann dennoch auf dieses Thema zu sprechen?

Es gibt zwei Aspekte, die ich hierzu erläutern möchte:

Bei unserer Erwerbungs politik geht es nicht nur darum, laufende Zeitschriften und neu erscheinende Publikationen in unseren Bestand zu integrieren. Der eigentlich wertvollere Teil der Sammlung ist ja unser Altbestand, und gerade da entdeckt man immer wieder gravierende Lücken, die es möglichst zu eliminieren gilt. Wenn tatsächlich mal der Glücksfall eintritt, dass wichtige Antiquaria angeboten werden, die es zu erwerben gälte, dann fehlt uns halt ganz arg ein Sponsor, der uns auch mal kurzfristig Mittel zur Verfügung stellen kann und will.

Weil sich das so sehr theoretisch anhört, will ich es anhand eines Beispiels aus der jüngsten Vergangenheit illustrieren:

Im April diesen Jahres erhielten wir aus Frankreich den Tipp, es gäbe da ein französisches Antiquariat, das über das Internetz-Portal ABEbooks.de Werke von Letellier anbiete. Dieser Tipp hätte für unsere Bestände eine gravierende Erweiterung auf dem Gebiet der Vorläufer des Esperanto bedeuten können, und wir waren sogar geneigt gewesen, da bis zu 160 Euro in ein einziges Werk zu investieren. Doch leider kam es dann ganz anders: der Anbieter meldete plötzlich „Lieferschwierigkeiten“, was ja an sich noch nicht viel bedeuten müsste. Doch viele Wochen später, erhielten wir, im Juni, über andere Kanäle eine Anfrage, ob wir möglicherweise Werke von Letellier erwerben möchten. Wir haben wieder unser prinzipielles Interesse bezeugt — ein möglicher Kauf hängt ja ab von der Art der Ware (Wie wichtig ist sie uns? Wie selten ist sie in anderen Bibliotheken? In welchem Zustand ist das Werk? Steht der geforderte Preis in vernünftiger Relation zu den Randbedingungen? usw.), und unser Mittelsmann versprach, den Preis nach Möglichkeit drücken zu helfen. Zunächst war diesmal die Rede von 180 Euro; als es dann zu einem definitiven Angebot kam, wurden schließlich stolze 360 Euro gefordert. Wir konnten da nichts weiter tun, als dankend auf eine Erwerbung zu verzichten und vorzuschlagen, dass man es der ÖNB Wien anbieten möge, die hoffentlich für solche Erwerbungen einen Sonderetat zur Verfügung hat. Das in Frage stehende Werk war sicher nachgewiesen nur in der NB Paris und in einer Sammlung, die zur UB München gehört, also immerhin für die Wissenschaft verfügbar, und doch ist es schade, dass es nicht in unseren Bestand integriert werden konnte!

Für mich sieht das Ganze doch sehr danach aus, als ob der Vorbesitzer über diverse Kanäle versucht hat, den Bedarf und das Interesse an der Ware abzuschätzen, um dann den Preis in die Höhe treiben zu können. Oft ist es in diesem Marktsegment wichtig, schnell zu reagieren und eine Rarität bei günstigem Angebotspreis sofort zu erwerben, bevor beim Anbieter weitere Begehrlichkeiten geweckt werden. Das könnten wir aber nur tun, wenn wir ein sicheres Polster für unseren Etat in der Hinterhand wüssten, und gerade da kommt einem halt immer wieder die Idee eines Sponsors auf ...

Wie hilfreich wäre es doch bei der Acquisition, wenn man wüsste: da gibt's jemand, den kannst du bei Bedarf anfragen, der steht für eine erforderliche Sondererwerbung vielleicht nach kurzer Rückfrage gerade, auch wenn der normale Etat anderweitig schon verplant sein sollte! Ein schöner Traum, aber wer weiß? Man muss solche Visionen auch öffentlich thematisieren, nur dann hat man die Chance, dass sich einer erbarmt. Und gerade deshalb hat Sie das jetzt weitere Minuten meiner Redezeit gekostet.

Aber in diesem Zusammenhang muss ich noch einen ganz anderen Gesichtspunkt ansprechen, der uns auch gelegentlich Kummer macht: Es ist die Leichtfertigkeit vieler Esperanto-Bücherfreunde, wenn sie an ihre Nachwelt denken (oder eben gerade nicht!). Es ist uns schon manche, von uns als wichtig eingestufte, Sammlung entgangen, weil der Vererbende nicht mehr in der Lage war, seinem Willen selber Nachdruck zu verleihen: was hilft uns das lebenslange Wohlwollen eines Gönners, selbst sein Versprechen, wir würden mal alles erben, zumindest was Plansprachenwerke angeht, wenn wir uns nachher mit einem Nachlassverwalter konfrontiert sehen, der nichts schriftlich Fixiertes vorfindend, der glaubt alles zu Geld machen zu müssen. Gelegentlich gibt es keine Erben, die über den Nachlass im Sinne des Verstorbenen verfügen können und wollen, gelegentlich sind sie selber schon dement und sind sich daher der Tragweite solchen Nicht-Entscheiden-Könnens überhaupt nicht mehr bewusst. Das alles ist keine Phantasie, alles schon passiert! In einem Falle konnten wir wenigstens das Anfertigen einer Bestandsliste veranlassen (die wir allerdings bezahlen mussten), bevor dann der Kontakt mit dem nicht einsichtigen Nachlassverwalter abgebrochen wurde.

Vielleicht denken auch Sie mal dran: Wir brauchen nicht ein neuntes Exemplar des großen Krause oder des Plena Ilustrita Vortaro oder Jahrgangssammlungen von Heroldo, Monato oder was auch immer. Wichtig sind uns eher die unansehnlichen „alten Heftchen“, die der Opa gesammelt hatte, und die man in der Regel höchstens noch der Altpapiersammlung übergibt.

-> letzte Bildserie, beginnen mit
„100 Jahre Deutsche Esperanto-Bibliothek“ (*in grün*)

Jetzt soll aber wirklich Schluss sein, damit unser Festredner, Prof. Dr. Martin Haase endlich zum Zuge kommt.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

Herr Prof. Haase, wir freuen uns schon und sind gespannt auf Ihren Festvortrag!

Anhänge (nicht realisierte Redeteile etc.):

Der Gedanke, zu einer Optimierung dieses Verstehensprozesses, was Bibliothek betrifft, auch ein Scherflein beizutragen zu versuchen, das hat mir bei der Vorbereitung dieser Rede doch ganz gut gefallen.

Und während der Überlegungen dazu stieß ich auf einen etwas älteren Vortrag von Dr. Regine Schmolling, der im Bibliotheksdienst 2001 veröffentlicht wurde.⁸ Bibliotheksdienst ist ja das monatlich erscheinende Organ der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheks- und Informationsverbände. Der Vortrag handelte vom Paradigmenwechsel in wissenschaftlichen Bibliotheken, der mit hervorgerufen wurde durch die modernen Informations- und Kommunikationstechniken. Man kann das festmachen am Stichwort Digitalisierung. Alle zwölf Jahre, so war man vor 8 Jahren noch überzeugt, verdoppelt sich die Menge wissenschaftlicher Information – heute würde man diesen Zeitraum sicherlich viel kürzer ansetzen – überhaupt wäre schon das reizvoll: gegenüber zu stellen, was uns vor 7 Jahren prognostiziert wurde für das Jahr 2010 und wo wir heute, an der Schwelle zu 2009, bereits stehen! Eine Neudefinition des Begriffs Dokumente wurde erforderlich, man forderte die „Hybride Bibliothek“ mit einem virtuosen Methodenmix und flexibler Bestandspolitik sowie Handling unterschiedlicher konventioneller und neuer Medien.

Vier Jahre später ist das dann schon rezipiert.⁹ Anneke Thiel beginnt auf dem Deutschen Bibliothekartag 2005 ihr Kapitel *Neue Paradigmata und alte Hüte* so:

Von diesem „Paradigmenwechsel“^{*8*} und notwendig veränderter „Standortbestimmung“ für die wissenschaftlichen Bibliotheken, von Neuorientierung und der Besetzung von Kompetenzfeldern ist viel zu hören und zu lesen; „Kunden-“ und „Dienstleistungsorientierung“ sollen die traditionelle „Objektorientierung“ der Institute ablösen. Aus dergleichen Bemühungen spricht fraglos auch die Sorge um die Position der Bibliothek in ihrer althergebrachten Verfasstheit – spricht: als physisch erfahrbarer Ort des Lesens und Lernens – im Zeitalter der Digitalisierung und Virtualisierung von Wissensressourcen, im Zeitalter der *hybriden Bibliothek*, deren Bestände nur mehr zu einem Teil in ihren Regalen und Magazinen stehen, im Zeitalter auch der Etatrestriktionen, die das Berufsbild zumal des wissenschaftlichen Bibliothekars so spürbar wie nachhaltig verändern.

^{*8*} Vgl. Regine Schmolling: „Paradigmenwechsel in wissenschaftlichen Bibliotheken? Versuche einer Standortbestimmung.“ In: Bibliotheksdienst 35 (2001), S. 1037-1060 (hier: S. 1037); Benno Homann: „Information Literacy: ein Beitrag der Bibliotheken für eine demokratische Informationsgesellschaft.“

⁸ SCHMOLLING, Regine: Paradigmenwechsel in wissenschaftlichen Bibliotheken? Versuche einer Standortbestimmung. In: Bibliotheksdienst, 35. Jg. (2001), H. 9, S. 1037-1060. [bibliotheksdienst.zlb.de/2001/01_09_04.pdf], vgl. dazu auch: [www.tu-dresden.de/slub/elib/htwk.ppt]

⁹ So THIEL, Anneke, Informationskompetenz im Kontext: Tradition, Theorie, Terminologie. In: SIEBERT, Irmgard (Hrsg.) Düsseldorf Beiträge zum 94. Deutschen Bibliothekartag 2005 [Tagungsband]. 2006, S. 9-20 [http://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-1309/Tagungsband_94_Bibliothekartag.pdf]

In: Bibliotheksdienst 36 (2002), S. 1681-1688 (hier: S. 1681f.) [künftig: Homann 2002b]; Uwe Jochum: „Informationskompetenz, Bibliothekspädagogik und Fachreferate.“ In: Bibliotheksdienst 37 (2003), S. 1450-1462 (hier: S. 1450f.).

Was immer noch weitgehend unbestritten ist:

Bisher galten Bestandsaufbau, Bestandserschließung und Bestandsvermittlung und Bestandsarchivierung als klassische Säulen bibliothekarischer Aufgaben. Daran wird sich grundsätzlich nichts ändern, aber in der Bewertung der tradierten und der neu hinzugekommenen Aufgaben im Bestandsmanagement durch die Vermittlung elektronischer Medien zeichnet sich ein Wandel ab: Der lokalen Bestandsmehrung durch Kauf wird künftig weniger Bedeutung zukommen. Stattdessen wird die Vermittlung des Informationszugangs durch Lizenzverwaltung eine größere Rolle spielen

Inwieweit solches auch für Esperanto-Bibliotheken und speziell für uns selber gelten soll, müssen wir irgendwann auch mal diskutieren.

Interessant fand ich auch diese Aussage:

Trotz der Digitalisierung wesentlicher Informationseinheiten hat sich der Auftrag an die Bibliotheken nicht grundsätzlich geändert, die konventionellen bibliothekarischen Kernaufgaben bestehen fort. Sie gewährleisten Zugänglichkeit und Verfügbarkeit von Informationen und wissenschaftlicher Literatur, unabhängig von ihrer medialen Form und unabhängig vom Ort der Primärarchivierung. Das Kerngeschäft hat sich nicht geändert, sondern vielmehr ausgeweitet.

Unter dem Leitmotiv „Virtueller Lesesaal“ werden, von der DFG gefördert, wertvolle Altbestände digitalisiert, die wissenschaftliche Bibliotheken ihren Nutzern aus konservatorischen Gründen nur ungern ausliefern beziehungsweise die in vielen Bibliotheken gar nicht vorhanden sind. In der Regel als Imagedateien digitalisiert, können sie überall eingesehen werden, ohne dass die Originale Schaden nehmen.¹⁰

Bereits 1999 konnte man lesen (<http://www.tu-harburg.de/b/hapke/iuk99.htm>: Die Bibliothek der Zukunft und elektronisches Publizieren):

Der stattfindende Paradigmenwechsel stellt althergebrachte Vorstellungen von Begriffen, wie z.B. Dokument, Format, Publikation, Zeitschrift, Sammlung oder Bibliothek, in Frage.

¹⁰ Genau das passiert jetzt auch in Wien: Die Österreichische Nationalbibliothek ÖNB hat im Internet einen digitalen Lesesaal eingerichtet [http://www.onb.ac.at/digitaler_lesesaal.htm], in dem auch 100 Frühdrucke des Esperanto vorgesehen sind. Beim meinem letzten Besuch dort hatte ich bereits 83 digitale Bände vorgefunden: [<http://www2.onb.ac.at/sammlungen/plansprachen/eo/fruehdrucke.htm>]

Oder noch früher, 1995 (<http://www.tu-harburg.de/b/hapke/elibrary.html>: Zur Bibliothek der Zukunft):

„Definiert man Bibliothek als "Sammlung von Informationsquellen an einem Ort", so bleibt diese Definition wohl auch in der Zukunft gültig. Bibliotheken werden weiterhin konventionelles Bibliotheksgut sammeln, erschließen und für die Benutzung zur Verfügung stellen, darüber hinaus aber auch Zugänge zu diversen anderen in der Regel elektronischen Informationsmitteln außer Haus anbieten müssen.“

Macht man sich dann über das Stichwort selbst, über den „Paradigmenwechsel“, Gedanken — es ist ja spätestens seit den 70-er Jahren in aller Munde [Suche im Bibliotheksdienst auf www.zlb.de ergibt 6 Treffer] — stößt man zwangsläufig auf eine Replik Bernhard Eversbergs von der UB Braunschweig, welche „die zweite Revolution nach Gutenberg“ thematisiert, und in der er sich über das Umsichgreifen und die Ubiquität des Begriffs „Paradigmenwechsel“ mokiert. Dabei verweist er auf sein Essay „*Paradigma heute schon gewechselt? Weltbild-Wandel in Bibliotheken*“.¹¹

Teile daraus wurden integriert in die Festschrift als eigenes Kapitel: „Was sollen Bibliotheken bewirken? oder: Was ist das eigentliche Geschäft von Bibliotheken?“

11 Eversberg, Bernhard: *Paradigma heute schon gewechselt? Weltbild-Wandel in Bibliotheken*. Braunschweig, 2005. Aus dem Internet, URL: "<http://www.allegro-c.de/re/pwx.htm>", zuletzt geändert am 2005-03-16.